

## Otto Friedrich Bollnow

### Erweckung des Gewissens. Zu Eduard Sprangers hundertstem Geburtstag\*

Nachdem Frau Dr. Fechner-Mahn Eduard Sprangers Beziehung zu Fröbel und zum Pestalozzi-Fröbel-Verband dargestellt hat, möchte ich ergänzend einige Züge zum Verständnis der Person und der wissenschaftlichen Leistung dieses bedeutenden Pädagogen hinzufügen. Spranger ist in seiner Jugend entscheidend bestimmt durch die Lebensphilosophie der Jahrhundertwende, jener umfassenden geistigen Bewegung, in der sich ein irrationales Lebensgefühl gegen die Herrschaft des abstrakten Verstandes, die veräußerlichten Moralbegriffe und überhaupt gegen die erstarrten gesellschaftlichen Formen auflehnt. So schreibt Spranger im jugendlichen Überschwang, „daß das Leben unendlich viel mehr ist als alle Wissenschaft“, daß wir das Leben uns „nicht von bloßen Konstruktionen willkürlich verkürzen lassen dürfen.“ „Ich fühle es mächtig in mir rauschen“, so schreibt er damals. Aber Spranger erkannte sehr bald auch die Gefahr dieser Lebensphilosophie: sich fortreißen zu lassen von blinder Leidenschaft, das Verlangen, sich hemmungslos auszuleben, und betont demgegenüber die Notwendigkeit, das Leben in vernünftiger Besinnung zu regeln, und sieht die „systematisch-methodische Gestalt“ einer solchen Lebensregelung im wissenschaftlichen Denken. So steht er von Anfang an in der Spannung zwischen lebensphilosophischem Ausgangspunkt und rationaler Durchdringung.

Von diesem Ausgangspunkt ist dann sein berühmt gewordenes Buch „Lebensformen“ aus dem Jahre 1921 bestimmt. Um „geistige Erscheinungen strukturell richtig zu sehen“, kommt es darauf an, „rationale Linien durch den Zusammenhang des Lebens zu ziehen.“ Das Mittel dazu sind die bekannten sechs Lebensformen, die zugleich den sechs Kulturbereichen entsprechen: der theoretische, der ästhetische, der ökumenische, der soziale Mensch, der Machtmensch und der religiöse Mensch. Spranger geht davon aus, daß in jedem Menschen eine dieser Richtungen vorherrschend ist, um die sich dann die andern in einer verständlichen seelischen Struktur zusammenschließen. Dieses Buch wie auch die Vorlesungen, in denen Spranger diese Gedanken vortrug, haben auf die damalige studentische Jugend, aber auch über den Umkreis der Universität hinaus eine ungeheure, heute kaum noch vorstellbare Wirkung ausgeübt. Diese Jugend fand sich darin in ihrem eignen drängenden Lebensgefühl verstanden, aber zugleich gedeutet, durchsichtig gemacht und so auf eine höhere geistige Ebene gehoben.

Auf der so gewonnenen Grundlage entwickelte Spranger wenige Jahre danach seine „Psychologie des Jugendalters“ (1925). In [167/168] ihr wird das Jugendalter, wie es in diesen Jahren als eine oft bedrohlich wirkende Erscheinung hervortrat, als eine eigene Lebensphase mit eigener Gesetzlichkeit und notwendiger Funktion im Ganzen des Lebenslaufs, sowie seinen eigentümlichen Beziehungen zu den verschiedenen Bereichen der objektiven Kultur einheitlich gedeutet. Auch dieses Buch hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Es wurde in 11 Sprachen übersetzt; von der deutschen Ausgabe sind 29 Auflagen erschienen. Einer ganzen Generation von Lehrern hat das Buch geholfen, die ihr anvertraute Jugend besser zu verstehen. Aber auch die Studenten und jungen Lehrer fanden ihre eignen Probleme in dem Buch in einem weiteren Horizont verstanden und gedeutet.

Danach hat Spranger kein größeres Buch mehr veröffentlicht. Er empfand wie wohl kein anderer in seiner Zeit die Verantwortung des Erziehungswissenschaftlers vor den Aufgaben des öffentlichen Lebens. Er hat diese Aufgaben in Angriff genommen, wo sie ihm als dringend

---

\* Erschienen in: Sozialpädagogische Blätter Jg. 1982, S. 167-171. Es handelt sich um die Zusammenfassung seines Festvortrags, den Professor Bollnow am 28. 6. 1982 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen anlässlich des 100. Geburtstags von Eduard Spranger gehalten hat. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

entgegentraten. So entstand eine schier unübersehbare Fülle von Vorträgen und Aufsätzen, von denen heute nur ein kleiner Teil in den „Gesammelten Schriften“ wieder zugänglich geworden ist. Er beschäftigte sich eingehend mit Fragen der Schulverfassung und Schulpolitik, insbesondere mit der Lehrerbildung, für die er eine selbständige „Bildnerhochschule“ forderte, wie sie dann in den preußischen Pädagogischen Akademien auch verwirklicht wurde. Von den Arbeiten zur Didaktik hat insbesondere der Vortrag über den „Bildungswert der Heimatkunde“ eine weite Verbreitung gefunden. Immer wieder betonte er die Eigenart der Berufsbildung gegenüber der wissenschaftlich orientierten Bildung. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit galt auch der Geschichte der Pädagogik, die er vor allem in seinen Vorlesungen ausführlich behandelte. An dieser Stelle sei nur sein Eintreten für Friedrich Fröbel besonders hervorgehoben. Schon 1918 fragte er in der Zeitschrift Kindergarten „Was bleibt von Fröbel?“ und suchte das zu unrecht Vergessene wieder fruchtbar zu machen. Zwei Jahrzehnte danach hat er in einer größeren Arbeit „Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt“ eine eindringliche Analyse von dessen leitenden philosophischen Anschauungen veröffentlicht.

Alle diese nach so verschiedenen Richtungen ausgreifenden Arbeiten wurzeln aber letztlich zu einer einheitlichen Philosophie der Erziehung. Spranger hat diese zwar, weil er durch so viel vordringlichere Aufgaben in Anspruch genommen war, nicht mehr in einem umfangreicheren Buch geschlossen darstellen können, aber er hat sie in seinen regelmäßig wiederholten Vorlesungen über „Philosophische Grundlegung der Pädagogik“ ausführlich entwickelt. Die letzte, im Jahre 1948 in Tübingen gehaltene Vorlesung ist aus dem Nachlaß im 2. Band der „Gesammelten Schriften“ veröffentlicht worden. Sie gibt so eine gewisse Vorstellung von Sprangers systematischer Pädagogik. Im Unterschied zu andern, einseitigen Theorien sieht Spranger in der Pädagogik das Geflecht mehrerer aufeinander bezogener und aufeinander aufbauender Funktionen.

- Die Erziehung ist zunächst eine notwendige „Lebenshilfe“. Weil das Menschenkind in einem noch hilflosen Zustand zur Welt kommt, bedarf es der Hilfe und Pflege seiner Umgebung, zunächst vor allem seiner Eltern, bis es imstande ist, sein Leben aus eigener Kraft zu führen.
- Weil aber der Mensch nicht mehr in einer natürlichen Umwelt lebt, sondern in einer künstlichen, von ihm geschaffenen Umwelt, nämlich der Kultur, können die darin notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht mehr durch Vererbung weitergegeben werden, sondern müssen [168/169] erst gelehrt und gelernt werden. Darin gründet die zweite Funktion der Erziehung als die „Weitergabe des Kulturbesitzes von der elterlichen Generation auf die Nachkommen.“
- Die Übermittlung des Kulturguts gelingt aber nicht, indem man die betreffenden Gehalte in die kindlichen Seelen wie in passiv aufnehmende Gefäße einfach „hineinfüllt“ (wie Spranger sich sehr drastisch ausdrückt). Es genügt nicht die bloße Kenntnis, sondern geistige Gebilde, wie etwa ein mathematischer Lehrsatz oder ein lyrisches Gedicht, müssen von jungen Menschen lebendig angeeignet werden, sie müssen in ihrem Sinn „verstanden“ werden. Darin gründet die dritte Funktion der Erziehung als Verlebendigung des überlieferten Kulturguts. In diesem Sinn kann man die Sprangersche Pädagogik zu Recht als eine Kulturpädagogik bezeichnen.

Ein solches Verständnis läßt sich aber nicht beliebig erzwingen. Es kann nur angeregt, nur „geweckt“ werden. Mit dem Begriff der Erweckung hat Spranger einen ganz neuen, für das Verständnis der Erziehung grundlegenden Begriff in die Pädagogik eingeführt. Spranger zögert, den ursprünglich in der religiösen Sprache beheimateten Begriff auf die Pädagogik zu übertragen, vielleicht weil er die strenge Wissenschaftlichkeit der Pädagogik zu gefährden scheint. Aber er ist unentbehrlich, um das Erziehungsgeschehen in seiner Tiefe zu begreifen. Mit dem Begriff der Erweckung ist zugleich eine wesentliche Blickwendung verbunden; denn geweckt werden soll nicht nur, von der Kultur her gesehen, das Verständnis des einzelnen

Kulturwerks, sondern darüber hinaus und vor allem, vom heranwachsenden Menschen her gesehen, die dazu erforderlichen geistigen Kräfte. *Und so muß die Erziehung allgemein als „Erweckung geistigen Lebens“ verstanden werden.*

Aber auch damit sind wir noch nicht an Ende; denn geweckt werden sollen nicht nur die seelischen Kräfte im Kinde, erst dahinter beginnt als die letzte und wichtigste Aufgabe die eigentlich sittliche Erziehung in der Erweckung des Gewissens. Spranger selbst hebt die» scharf heraus: „Erst jetzt“, betont er, „sind wir an der Stelle, an der sich das völlig Einzigartige des Gegenstandes der Pädagogik auftut, so daß psychotechnische Verfahrensweisen Entwicklungshilfe, Eingliederung in die Gesellschaft und ästhetische Formung der Persönlichkeit zu bloßen Vorstufen herabsinken.“ Das ist ein gewichtiger Satz. Alles das, in dem man sonst die Aufgabe der Erziehung gesehen hat, die Eingliederung in die Gesellschaft und die Bildung der Persönlichkeit, wird zur bloßen Vorstufe für die letzte entscheidende Aufgabe der Erziehung: der Erweckung des Gewissens.

Erst hier stoßen wir auf das eigentliche Zentrum seiner Pädagogik. Er lehnt die modernen psychologischen und soziologischen „Wegdeutungen“ entschieden ab, die in der Stimme des Gewissens nichts anderes sehen als die „Internalisierung“ der in der Gesellschaft herrschenden Verhaltensnormen. Wäre das der Fall, so antwortet er, dann wäre es völlig unverständlich, daß sich Menschen gegen den Anspruch der öffentlichen Moral auflehnen und dafür die schwersten Nachteile auf sich nehmen, ja selbst ihr Leben aufs Spiel setzen. In der Stimme des Gewissens sieht Spranger einen absoluten Anspruch, der sich als solcher von allem sonstigen Erleben wesensmäßig unterscheidet. Sie ist für ihn „der Ort erlebter Absolutheit“. „Im Gewissen findet“, wie es bei Spranger heißt, „der Durchbruch metaphysischer Mächte in das Spiel seelischer Kräfte statt.“ Er spricht auch von einem „höheren Selbst“, das im Gewissen über das „niedere Selbst“ richtet. Was hier geschieht, ist etwas völlig anderes (169/170] als das, was vorher mit der Entfaltung der seelischen Kräfte gemeint war. Hier handelt es sich nicht mehr um ein stetiges Wachstum der Kräfte, sondern um den einen Akt der Entscheidung, mit dem sich der Mensch aus sittlicher Verantwortung von den Versuchungen seines „niederen Selbst“ losreißt. Hier erst gewinnt der Begriff der Erweckung seine letzte Erfüllung. Erweckung im letzten und eigentlichen Sinn ist die Erweckung eines in der Stimme des Gewissens sprechenden absoluten Anspruchs. Erweckung ist, wenn man den Begriff ernst nimmt, eine existentielle Kategorie, und Spranger stößt mit ihr über alle Kulturpädagogik hinaus weit in die existentielle Dimension der Erziehung vor.

Was die Forderung des Gewissens in schwierigen Entscheidungen gegenüber dem Gehorsamsanspruch des Staates bedeutet, hat Spranger im Frühjahr 1933, also in einer politisch äußerst angespannten Situation, in einem Aufsatz „Die Individualität des Gewissens und der Staat“ ausführlich erörtert. Er entwickelt hier, sehr verkürzt zusammengefaßt, daß der Staat so lange Gehorsam verlangen kann, als der Staat selber als sittlich begriffen werden kann und seine Führer sich in ihrem Handeln leiten lassen durch ihr „vor Gott gebundenes und ihm gehorsames Gewissen“. Wo aber die staatliche Führung diesem Anspruch nicht genügt, da muß sich das sittliche Gewissen dagegen auflehnen. Darum betont Spranger: „Es wird stets so bleiben, daß kämpfende Gewissen (dem Führungsanspruch des Staates) entgegentreten. Dieses Prinzip läßt sich aus der modernen Welt nicht mehr herausbringen, ohne sie im sittlichen Sinn zu primitivisieren. Das einsame Gewissen des einzelnen wird diesen Kampf führen müssen aus seiner Gottgebundenheit allein.“ Das ist, schon zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, die Rechtfertigung des aus sittlicher Verantwortung erwachsenen Widerstands. Wie Spranger selbst diese aufrechte Haltung während der nationalsozialistischen Herrschaft bewiesen hat, davon geben die im 7. Band der „Gesammelten Schriften“ enthaltenen Briefe aus dieser Zeit sowie die neuerdings veröffentlichten Protokolle der Berliner Mittwochsgesellschaft ein deutliches Zeugnis. Ein ergreifendes Bild seines Pflichtbewußtseins geben die Briefe, in denen er schildert, wie er während des Krieges unter den sich immer mehr steigenden Bombenangriffen seine Vorlesungstätigkeit durchhält, wie er sich dazu oft durch die

trostlos zerbombte Stadt, vorbei an brennenden und einstürzenden Häusern seinen Weg bahnen mußte, wie er aber glücklich ist, der ständig wachsenden Zahl der Hörer in dieser dunklen Zeit in der Behandlung der „herrlichen Platonwerke“ einen inneren Halt zu geben. Noch im späteren Rückblick erinnert sich Spranger: „Ergreifend war die Treue meiner Studenten. Bis zum 31. Januar ging es so fort. Da wurde auch das letzte Auditorium ein Opfer der Bomben.“

Als Spranger nach Kriegsende in Tübingen eine neue Wirkungsstätte fand, hat er noch im hohen Alter nach all den Zerstörungen der vergangenen Jahre, eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Die aus dem Krieg zurückgekehrten Studenten sammelten sich in seinem Hörsaal, weil sie hier nach allen Enttäuschungen und Entmutigungen wieder den festen Boden einer geistigen Welt verkörpert fanden. In zahlreichen Vorträgen in der engeren oder weiteren Umgebung hat er der entmutigten Lehrerschaft neues Selbstvertrauen gegeben. Immer wieder wurde er um seinen Rat gebeten. Zusammen mit Herman Nohl und Theodor Litt erschien er in diesen Jahren als die Verkörperung der großen deutschen pädagogischen Tradition, an der man sich beim Neuaufbau des verwahrlosten Erziehungswesens wieder orientierte. Auch in zahlreichen Veröffentlichungen setzte er seine wissenschaftliche Arbeit mit ungebrochener Kraft fort. Manches in früheren Jahren Begonnene konnte er jetzt zum Abschluß bringen. Ich nenne aus diesem Umkreis nur die drei kleinen Bändchen „Der Eigengeist der Volksschule“, „Der geborene Erzieher“ und „Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung“. Seine Gedenkrede zu Friedrich Fröbels 100. Todestag, die er im Jahre 1952 in Frankfurt bei der Feier des Pestalozzi-Fröbel-Verbands gehalten hat, wird vielen der Älteren noch in lebendiger Erinnerung sein.